

„Ein Leben, so schön wie möglich“

Pflege. Christine Tuba hat die schwerbehinderte Iris 18 Jahre lang betreut. Jetzt wird das Mädchen volljährig, und die Kinderkrankenpflegerin ist nicht mehr für sie zuständig

WAS ÖSTERREICH BEWEGT

KURIER-SERIE

VON UTE BRÜHL

Christine Tuba war die Frau der ersten Stunde – damals vor knapp 18 Jahren, als sich das Leben von Astrid und Christian T. innerhalb kurzer Zeit dramatisch veränderte. Es war gerade zwölf Stunden her, dass Tochter Iris auf die Welt gekommen war. Plötzlich merkte die Mutter, dass mit dem Baby etwas nicht stimmte; es war blau angelaufen und atmete nicht mehr. Was genau die Ursache war, lässt sich nur vermuten: „Es fällt wohl in die Kategorie plötzlicher Kindstod“, sagt die Mutter heute.

Wie sehr die kleine Iris unter den Folgen leiden musste, war damals nicht ganz klar. Als sie aus dem Spital entlassen wurde, musste das Baby jedenfalls mit einer Magensonde ernährt werden. „Zum Glück gab es damals Christine, die über MOKI Wien zu uns kam“, erzählt Mutter Astrid T.

Das Wichtigste in dieser Zeit war, dass die Eltern in diesem psychischen Ausnahmezustand einen Profi im Haus hatten, der mit der Situation umzugehen wusste und mit dem man reden konnte – über Themen, die wohl alle Eltern in so einer Situation umtreiben würden: „Haben wir etwas falsch gemacht? Warum trifft so ein Schicksalsschlag ausgerechnet uns?“

Fragen und Antworten

Christine Tuba war damals nicht nur eine psychologische Stütze, sondern hatte auch die richtigen Antworten auf ihre Fragen. Und Fragen hatten die Eltern viele: Wie sieht das mit der Ernährung aus? Wo bekommt man Hilfe? Wie funktioniert die Pflege? Wie darf man das Kind anfassen? Nicht selten gab es



Pflegerin Christine Tuba (re.) mit Iris T. und deren Eltern: „Haben wir etwas falsch gemacht?“



Zwölf Stunden nach der Geburt hörte Iris plötzlich auf zu atmen

hilfreiche Tipps wie zum Beispiel den Rat, eine Sitzschale zu beantragen, in die man die kleine Iris legen konnte.

Die Mutter hat die kleine Iris damals behandelt „wie

ein rohes Ei“, auch weil sie so viel geweint hat, oft steif war und häufig erbrochen hat. „Die Verunsicherung war groß“, erinnert sie sich. Mit Unterbrechungen – Christine

Tuba wurde mittlerweile selbst Mutter – begleitet die diplomierte Pflegeperson die Familie seither. Sie und ihre Team-Kolleginnen von „MOKI Wien – Mobile Kinderkrankenpflege“ versuchten, das Kind zu fördern.

So schön wie möglich

Irgendwann, so sagen die Eltern heute, „ist der Punkt erreicht, dass man sagt: Sie ist, wie sie ist. Wir müssen es akzeptieren und nun versuchen, ihr das Leben so schön wie möglich zu machen.“

Zum Glück helfen Menschen wie Christine Tuba, die an mehreren Tagen in der Woche da ist. Sie wäscht und duscht das Mädchen, legt

ihm anfangs die Nasensonde zur Ernährung und reinigt nun den direkten Magen-zugang. Die Pflegekraft behandelt auch offene Stellen und legt Hilfsmittel an – zum Beispiel Handschienen oder eine A-Schiene. Letztere sorgt dafür, dass das Kind stehen kann, damit die Muskeln auch einmal in einer anderen Haltung trainiert werden.

Wie ihr eigenes Kind

Für die Eltern ist diese Unterstützung eine riesige Entlastung, denn wenn die Pflegekraft im Haus ist, können sie beruhigt auch einmal das Haus verlassen. Die Eltern wissen: Iris ist für Christine mittlerweile schon fast wie ihr eigenes Kind. „Ich merke genau, wie es ihr geht“, sagt Tuba. „Wenn ihr zum Beispiel ein Fernsehprogramm nicht gefällt, sehe ich ihr das an den Augen an.“

Sprechen kann Iris, die mittlerweile schon eine junge Frau ist, nämlich nicht. „Ich sehe auch, wie sie lacht, wenn die ältere Schwester, Mama oder Papa kommen“, freut sich Christine Tuba. Lange wird die Pflegekraft Iris allerdings nicht mehr pflegen können. „Sobald sie 18 ist, darf sie nicht mehr von MOKI Wien betreut werden“, erzählen die Eltern.

Mit der Volljährigkeit ändert sich aber nicht nur das: „Wir brauchen einen neuen Arzt oder eine neue Ärztin, die sie betreut, da die Kindermediziner nicht mehr zuständig sind. Statt der ablaufenden Obsorge wird bei Gericht die Erwachsenenvertretung für Iris beantragt, und einiges mehr.“

Die gute Nachricht: Christine Tuba wird der Familie dennoch erhalten bleiben. In all den Jahren hat sich nämlich eine Freundschaft entwickelt: „Astrid und ich haben beide Väter, die 1956 aus Ungarn geflohen sind. Deshalb tauschen wir uns viel aus und haben gemeinsame Anknüpfungspunkte.“ Auch das schweift zusammen.

Frau lag schwer verletzt am Treppelweg: Strafantrag

Salzburg. Ende September des Vorjahres hat ein Passant in Hallein-Rif eine 33-jährige Salzburgerin mit schwersten Kopfverletzungen auf dem Treppelweg (Almweg) an der Salzach gefunden. Sie wurde laut Ermittlungen der Polizei von einem Fahrradfahrer niedergefahren, der anschließend flüchtete, im März dieses Jahres aber festgenommen werden konnte. Der Mann soll bewusst mit der Frau kollidiert sein. Nun hat die Staatsanwaltschaft Salzburg einen Strafantrag wegen schwerer Körperverletzung und anderer Delikte eingebracht.

Ausschlaggebend für die Ausforschung des Mannes waren unter anderem DNA-Spuren auf der Kleidung des Opfers, die zu dem 45-jährigen, damals in Schubhaft sitzenden Serben führten. Ein Sexual- oder Gewaltdelikt konnten die Ermittler rasch ausschließen. Der Beschuldigte gab später zu, die Frau übersehen zu haben und nach dem Zusammenstoß mit dem (gestohlenen) Fahrrad geflüchtet zu sein.

Frau eingesperrt

Auch weitere Straftaten konnte die Polizei dem Mann zuordnen. So fand sich etwa Diebesgut im Bereich Hallein – dort hatte sich der Unterstandlose auch aufgehalten. Auch die Auswertung seines Mobiltelefons ließ auf weitere Straftaten schließen. Ihm wird ebenso zur Last gelegt, am 30. August des Vorjahres in Hallein eine Frau widerrechtlich in ihrer Wohnung gefangen gehalten zu haben. Um ein Öffnen der Tür unmöglich zu machen, soll er einen Zurring am außenseitigen Türknauf befestigt haben.

Ebenso angelastet wird ihm, dass er im Spülkasten einer öffentlichen Toilette eine Kamera installiert haben soll.

Dem unterstandlosen Verdächtigen drohen bei einer Verurteilung bis zu fünf Jahre Haft. Ein Prozesstermin wurde noch nicht festgelegt.

Winterhart und extra vergine: Das erste Olivenöl vom Neusiedler See

Zwei Ehepaare haben aus 130 kg burgenländischen Oliven jetzt in einer italienischen Ölmühle die ersten 17 Liter Öl pressen lassen

Landwirtschaft. Bis zu 30 Grad werden für dieses Wochenende vorhergesagt. In einigen Teilen des Burgenlands könnte das Thermometer diese magische Marke tatsächlich erreichen. Bei solch hochsommerlichen Temperaturen Anfang April ist es kaum verwunderlich, dass sich eine mediterrane Steinfrucht in Burgenland immer wohler fühlt: die Olive.

Der KURIER berichtete bereits über südburgenländische Weinbauern, die verstärkt auf den Anbau von Oliven umstellen. Mit dem ersten Öl war das nordburgenländische Olivenprojekt „Olivia“ am schnellsten: Zwei Familien aus Rust und Mörbisch am See haben sich dafür zusammengetan.



Mehr Informationen zum Oliven-Projekt gibt es auf olivia.bio

Reinhold Eder und Ehefrau Angela Pieretti-Eder haben 2018 ihren ersten Olivenhain in Rust gepflanzt. Damals mit 280 Bäumen, aus denen mittlerweile 500 ge-

worden sind. Anfangs sei man noch skeptisch gewesen, ob die Früchte am Neusiedler See genauso gut gedeihen würden wie in ihrer eigentlichen, südländischen Heimat.

Sechs Jahre später gehören solche Zweifel längst der Vergangenheit an: Gemeinsam mit ihren Projektpartnern aus dem Nachbarort Mörbisch – Franz Günther und Sabine Haider hegen und pflegen hier 650 Olivenbäume – wurde im vergangenen Oktober eine Ernte von 130 Kilogramm eingefahren.

Da die Familien noch keine eigene Olivenpresse besitzen, wurden die Früchte zur Verarbeitung nach St. Lorenzo in Italien gebracht. Dabei entstanden die ersten 17 Liter burgenländisches Olivenöl.

Rares Gut

Die werden aller Voraussicht nach in Windeseile ausverkauft sein – unter der Marke „Olivia Bio“ werden aber

auch eingelegte Oliven produziert. Und ein Tee aus den Olivenblättern, die vom Baumschnitt aufgehoben und getrocknet werden. „Der sortenreine Tee kommt auch der Heilung des Menschen zugute“, schwärmt Reinhold Eder vom wertvollen Nebenprodukt.

Dass seine Bäume so prächtig gedeihen, sei laut Eder auch dem Mikroklima am Neusiedler See zu verdanken: Die zunehmend milderen Winter und die Windverhältnisse tragen ihren Teil dazu bei, dass Rust zu einem fruchtbaren Boden für Olivenhaine geworden ist. Olivenbäume sind aber auch robuster, als man vielleicht denkt; einige Sorten können Temperaturen bis bis zu

minus 20 Grad locker wegstecken.

Ab 2026 soll das Olivenöl aus Rust und Mörbisch dann zu 100 Prozent „Made in Burgenland“ sein. Die Ehepaare Haider und Pieretti-Eder denken nämlich zukunftsorientiert und wollen eine eigene Olivenpresse anschaffen. Am Freitag wurde das burgenländische Olivenöl in Rust im Rahmen eines Pressterrains der Öffentlichkeit präsentiert.

Mediterranes Klima

Laut Prognosen sollen die Temperaturen in Österreich übrigens bereits 2030 jenen in Südeuropa ähneln – zumindest für Burgenlands Olivenbauern sind das recht sonnige Aussichten. **PAUL HAIDER**